

Zürichs Polzeistunde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 47: **Polzeistunde**

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-449592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Abstimmung

Wir lehren es heut' in jeder Klasse
und sagen es jedem Kind:
Ja, unsere Väter, die hatten Rasse!
„O, daß sie gestorben sind!“

Die Väter stritten auf Tod und Leben,
Sie rissen das Weltall ein,
Wir sind bloß die Enkel und erstreben
ein Lob vom Frauenverein.

Zürichs Polizeistunde

Ich war gegen 11 Uhr abends endlich
wieder in meinem lieben Zürich angekommen.
Aus Rußland, über Schweden, Norwegen,
England, Frankreich und Lausanne. Auf dem
Bahnhof gab ich meine Sachen dem ersten
besten Hotelportier und steuerte sofort in die
Bahnhofstraße hinein. Ich war nämlich auf
die Entwicklung Zürichs in den letzten drei
Jahren meiner Abwesenheit riesig neugierig.

„Das Nachtleben der Großstadt hat wohl
noch nicht angefangen,“ dachte ich mir, als ich
bemerkte, daß der ganze Verkehr aus einigen
(einem bis höchstens zwei) Passanten bestand.
„Da gehe ich lieber noch schnell in ein Café.“

Doch dort sah es nicht besser aus. Das
heimelige, saubere Lokal war fast leer. Den
Kellner, der soeben etwas gerufen hatte und
dann auf mich zu kam, kannte ich noch von
meiner Studentenzeit her.

„So, Anton, jetzt möchte ich mal ein paar
echte Pilsner trinken.“

„Wieviel denn?“ fragte er sofort.

„Stellen Sie nicht so unpassende Fragen.
Hopp, ein Pilsner.“

„Also schnell ein Pilsner,“ hörte ich ihn
am Büffet bestellen. Als er es brachte, fing
er wieder an: „Ich frage ja bloß in Ihrem
Interesse, wieviel Gläser Sie trinken wollen.“

Dabei hatte er eine Tabelle aus der Tasche
gezogen und sah mich erwartungsvoll an.

„Was ist denn das für ein Unsinn,“ fuhr
ich auf. „Soll ich es Ihnen vielleicht schrift-
lich geben, daß ich drei Pilsner trinken werde.“

„Und woher ist der Herr doch? Ich er-
innere mich nicht mehr so recht.“

Nun unterbrach ich ihn nicht mehr, denn
ich wollte wissen, worauf denn das ganze
Manöver ausging.

„Bernern.“

„Oha,“ sagte er, „die allerlangsamsten.
Zehn Minuten pro Glas. Da werden Sie
das letzte Pilsner bloß zur Hälfte trinken
können; denn es bleiben noch genau 25 Mi-
nuten.“

Dabei drehte er sich gegen das Café und
rief laut: „Fünfundzwanzig!“

Ich verstand keinen Dreck, wie man etwa in
solchen Sälen bei uns zu sagen pflegt. Ich
nahm an, der alte Anton sei endlich richtig
übergeschnappt. Hatte vielleicht einmal einem
Gast zuviel herausgegeben.

„Seit wann rufen Sie denn hier die Ab-
fahrten aus? Und überhaupt, wohin soll ich
denn mit dem Zug um Mitternacht...“

„Über ich muß doch bloß rufen, wieviel

Wir sind bloß die Enkel und im Grunde
ohne jedes Temperament.
Drum sind wir für Polizeistunde
und Weiberregiment.

[gekommen!]

Pfui Teufel! Wie sind wir herab-
Was weht hier ein lauer Wind. [men,
Wo werden wir denn noch ernst genom-
wenn wir solche Waschlappen sind.

Minuten es noch bis Mitternacht sind, seit
wir um zwölf schließen müssen.“

„Sie müssen schon um 12 Uhr schließen!“

Die Polizeistunde

Es sprach die hohe Polizei:

„Der Schweizer und die Schweiz ist frei —

Das heisst — bis Mitternacht.

Bis dahin schleimt euch gründlich aus,
Um zwölf geht's heim, aber rasch, nach Haus!
Um zwölf wird alles zugemacht!“

Es sprach das holde Eh'gespenst:

„Der Schlüssel muss, und wenn du flennst,
Um zwölf Uhr an das Schlüsselbrett!

Ins Haus gehört der Ehemann,
Du strengst am Tag genug dich an,
Nach Mitternacht mußt du ins Bett!“

Es sprach der Pfarrer Siebenlist:

„Wer Samstags trinkt, der ist kein Christ!

Das Wirtshaus ist ein Sündenstall!

Gehst du nach Mitternacht zum Wein,
Dann schläfst du bei der Predigt ein
Und neigst, wie ich, zum Schlaganfall...“

Es sprach der Sittlichkeitsverein:

„Wie dämpfen wir die Völlerei'n,
Die Ueppigkeit, den Lustgenuss?

Es kriegt ein jeder Eidgenoss

Vor jede Oeffnung jetzt sein Schloss,

Es kommt der Zwölfuhrwirtschluß!“

Es sprach der Säugling und das Kind,

Es sprach der Knecht, das Ingesind,

Es sprach die Geiss, das Lamm, das Schaf!

Nur solche, die in schwerer Pflicht

Die Arbeit tun, die sprachen nicht!

Liegt denn die Mannheit tief im Schlaf?

Hört doch, was Gottfried Keller sprach

Und denkt einmal darüber nach:

„Schwärzt sich der Jesuit ein?

Dann hängt des Weibes Unterrock,

Ihr Schweizer, an den Fahnenstock

Und legt euch in das Grab hinein...“

Mephisto

Wir müssen unsre Ehre flücken:
Mit einem kräftigen „Nein!“ [schicken
das Gesetz zu des Teufels Großmutter
und die Anhänger hinterdrein.

Wir müssen Schild und Schwerter puhen.
Und sind sie wieder rein, [truhen
dann werden wir jeder Frau Stadtrat
und dem ganzen Frauenverein.

Paul Ziffner.

Wer ist denn hier drinnen umgebracht wor-
den, daß Ihnen das Patent so beschnitten
worden ist?“

„Es ist doch in der ganzen Stadt so,“
sagte er beleidigt und entfernte sich. Bald
darauf hörte ich ihn „zwanzig“ rufen. Es
sahen mir, als träume ich. Was war denn
hier in der Stadt passiert?

Die Tabelle, die er vor mir liegen gelassen
hatte, erinnerte mich an die graue Wirklich-
keit. Da stand hübsch säuberlich, daß Zürcher
und Basler am schnellsten trinken, pardon,
saufen; Berner ganze zehn Minuten per Glas
brauchen, Thurgauer das Bier samt Becher
verschwinden lassen etc. etc.

Als der Kellner „fünfehn“ gerufen hatte,
sah ich, wie die Gäste erschrocken nach den
Gläsern griffen. Nach getanem Trunk flüster-
ten sie etwas leise vor sich hin. Gebete waren
es nicht. Vielleicht hätten die wenigen Worte
genügt, um sie für immer in den Ebenen Si-
birjens verschwinden zu lassen. Oha, ich war
ja nicht mehr in Rußland, sondern wieder in
meiner lieben, freien Schweiz!

Als ich das letzte, vierte Pilsner bekam
(die Tabelle muß unbedingt korrigiert werden)
und bezahlte, fragte ich beiläufig: „Was be-
zweckt denn diese Polizeistunde eigentlich?“

Da schaute mich der Kellner, sowie ein in
der Nähe sitzender Gast geradezu entsetzt an.

„Solche freie Reden dürfen hier nicht mehr
geführt werden,“ flüsterte mir der Kellner ins
Ohr. „Das war einmal!“ Laut, in beleh-
rendem Ton setzte er hinzu: „Die Polizei-
stunde ersetzt uns den Krieg, den wir
nicht haben.“

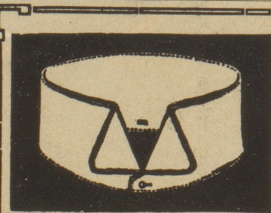
Ekkeh

Gedankensplitter

Die Polizeistunde ist gar keine Stunde,
sondern eine willkürlich ohne innere Berechti-
gung festgesetzte Minute.

Und er verließ Zürich zur selbigen Polizei-
stunde. Denn diese schlägt in unserer fort-
schrittlichen Stadt leider selbst dem glücklichsten
Bremden.

Ekkeh



Kataloge zu Diensten

S. GARBARSKY

69 Bahnhofstrasse 69, Zürich

Spezial-Geschäft für feine Herrenwäsche u. Modeartikel